

Stefan Knobloch

Überschreitungen

Biblische Glaubenserfahrungen als Schlüssel heutiger
Sinnsuche

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3076-7 (Print)

ISBN 978-3-7867-3077-4 (eBook)

Inhalt

Vorwort	9
Erstes Kapitel: Die gegenwärtige Zeit – „Brutstätte der Ungewissheiten“	
Empfundene Bedrängnisse	13
Ein Zug zum Spirituellen	14
Metaphysisches Bedürfnis und Ritualisierungen	15
Das Phänomen des Pilgerns	17
Kirche – eine Zombie-Institution?	17
Der Gläubige – ein Erinnerungsmensch	20
Zweites Kapitel: Signaturen der Gegenwartsgesellschaft	
Die Big-Data-Welt	25
Kolonialisierung der Öffentlichkeit durch die Privatsphäre	28
Das heutige Raum-Zeit-Verhältnis	31
Komplexes Unbehagen an der gegenwärtigen Weltlage	35
Labyrinthische Welt	38
Drittes Kapitel: Wegmarkierungen	
Hermeneutik	45

„Ortswechsel“	47
Glaubensprozess	52
Transzendenzsehnsucht	55
Die „Vielleicht-Position“	59
Sensibler Atheismus	61
Liebe und Solidarität	63
Viertes Kapitel: Die Bibel – eine Welt interpretierter Erfahrung	
Offenbarung	69
In Sprache gefasste erfahrene Offenbarung	73
Schrift gewordene interpretierte Erfahrung	77
Fünftes Kapitel: Grenzen überschreiten in adaptierten biblischen Erfahrungen	
Unterbrechungen	88
Verknäuelungen	96
Heiliger Boden	105
Ein stilles, sanftes Säuseln	110
Aufatmen in Staub und Asche	114
Neugeboren werden	118

Hier ist Wasser! Hier ist Leben!	122
Wer bist du, Herr?	126
Deine Sünden sind vergeben	130
Wer ohne Sünde ist	133
Ans andere Ufer	139
 Sechstes Kapitel: Du führst mich hinaus ins Weite	
Das Fundament: Gen 2,7	147
Stumpfe Repräsentationscodes	148
Das linguistische Phänomen des „Es“	149
Der Geheimnischarakter des Lebens	151
Das Udenkbare denken	153
Das reale Leben als Ort der Überschreitungen	154

Vorwort

„Man vergisst [...], dass die klassischen religiösen Texte für alle Zeiten von Bedeutung sein können und eine motivierende Kraft besitzen. [...] Ist sie vernünftig und intelligent, sie in die Verborgenheit zu verbannen, nur weil sie im Kontext einer religiösen Überzeugung entstanden sind?“

Papst Franziskus, Evangelii Gaudium

Vor mehr als zehn Jahren sprach der Soziologe Zygmunt Bauman von der Gegenwart als einer „Brutstätte der Ungewissheiten“. Die Ungewissheiten beziehen sich auch auf die Verlässlichkeit von Institutionen, zumal auch religiöser Institutionen. Die über Jahrhunderte wie in Stein gemeißelten religiösen Traditionen und Normen haben an Glanz verloren, der Einzelne macht sich längst in deutlicher Distanz zu institutionellen Vorgaben auf den Weg eigener, auch religiöser Sinnsuche.

In dieser Situation ist es angezeigt, ohne hier ein geschöntes Bild zu zeichnen oder gar in seichte Frömmerei abzudriften, aus einer zeitgemäßen Perspektive auf die Bibel zu schauen. Aus ihr spricht nicht wie in Stein gemeißelt Gottes Wort zu uns. Die Texte der Bibel stellen Texte von Menschen dar, die in ihnen im Prozess gemeinschaftlichen Glaubens und gemeinsamer Überzeugung ihre Offenbarungs- und Gotteserfahrungen im Horizont ihrer Zeit interpretierten. Und das steht zu jeder Zeit von neuem an. In den Narrationen, in den Erzählungen der Bibel als Texten interpretierter Glaubenserfahrung können und sollen wir unsere heutigen Lebens- und Glaubenserfahrungen spiegeln. Damit ist nicht weniger gesagt, als dass das reale Leben *den Text* darstellt, aus dem anhand biblischer Erfahrungen die Transparenz auf das Religiöse von selbst erwächst.

Dem liegt in der Bibel eine Überzeugung zugrunde, die in der Genesis in die Worte gefasst ist: „Der Herr blies in die Nase des Menschen den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebenden Wesen (Gen 2,7). Man kann auch sagen, so wurde der Mensch eine lebende Seele. Des Menschen Existenz gründet demnach konstitutiv in der Beziehung zu Gott. Das klingt, wenn man das so hinsetzt, leicht angesäuert. Und doch steht es nicht unter einem Verfallsdatum, das längst überschritten ist.

In unseren Tagen, in denen Institutionen sozusagen unter Generalverdacht stehen, sollen wir nicht auch noch unser Leben unter den Generalverdacht stellen, auch mit ihm habe es nicht viel auf sich. Die Fragen, was heute noch zuverlässige Relevanz gewähre, was heute noch Orientierung gewähre, werden lauter. Die Sinnsuche, auch die Suche nach Spiritualität werden vernehmlicher. In dieser Situation können die Bibel und deren neue Deutung aus der Kompetenz des eigenen Lebens neue Wege aufzeigen.

Dabei geht es nicht um empirisch-naturwissenschaftlich gewonnene Einsichten, sondern um Wichtigeres: um das Einpendeln in ein Vertrauen, das die zur Rede stehende Beziehung zu Gott zwar nicht durchschaut, ihr sich aber gleichwohl anvertraut. Überschreitungen werden so möglich, die vom Leben nicht weg-, sondern in seine tieferen Dimensionen hineinführen.

Wer sich entlang der im vorliegenden Band vorgetragenen Überlegungen auf den Weg machen will, dem wünsche ich Geduld, Ausdauer und Vertrauen.

Stefan Knobloch

Passau, im Oktober 2015

Erstes Kapitel: Die gegenwärtige Zeit – „Brutstätte der Ungewissheiten“¹

¹ Bauman, Z., Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, Hamburg 2008, 7.

Wir leben in unruhigen Zeiten. In unruhigeren, als wir das mit dem Ende des Ost-West-Konflikts vor 25 Jahren erwartet hätten. Manche glaubten damals im Überschwang der sich überstürzenden Ereignisse gewissermaßen vom Ende der Geschichte reden zu dürfen. Jetzt würden heile Zeiten einer *pax universa*, einer *pax mundana*, eines weltweiten dauerhaften Friedens anbrechen. Es kam anders. Vieles, zu vieles baute sich auf, was die Menschen heute herausfordert, ohne dass sie auf die vielen Fragen und Bedrängnisse einfache Antworten hätten. Welche Bedrängnisse und welche Hoffnungspotenziale nimmt ein erster, längst nicht das Ganze erfassender Blick wahr?

Empfundene Bedrängnisse

Da ist der Klimawandel, den man zwar auf internationalen Klimakonferenzen thematisiert, gegen den aber nur halbherzige Entscheidungen getroffen werden, bei denen meist nationale Interessen die Oberhand behalten.² Allein die Schadstoffemissionen aus der weltweiten Kohleverstromung belasten die Umwelt im Übermaß. Alpengletscher schmelzen ab, der Abschmelzprozess der Eisberge des Nordpols lässt den Meeresspiegel ansteigen. Die Erdbevölkerung hat die 7 Milliardenmarke überschritten. Zumal in den ärmsten Regionen der Erde nimmt die Bevölkerung zu. Mit den Folgen von Unterernährung und Hunger, Mangel an Wasser, medizinischer Versorgung, Bildung und Infrastruktur. Not und Unterdrückung, Kriege und Genozide erzeugen Migrationswellen, die nach Europa, in den EU-Raum und anderswo hereinschlagen. Von der Entwicklung des so verheißungsvoll begonnenen arabischen Frühlings, der „Arabellion“, von dem Phänomen der „Gotteskämpfer“ des IS-Staates, von den Spannungen zwischen dem Westen, der Nato und Russland und vielem anderen ganz zu schweigen.

Darüber baut sich in unseren Tagen ein diffuses AngstszENARIO auf. Ein Szenario, das in um sich greifender Unsicherheit gründet, ohne die Unsicherheit wirklich begründen zu können. Mit ihr verbindet sich eine Unzufriedenheit, der ebenso etwas komplex Irrationales anhaftet, ohne dabei gänzlich irrational zu sein. Über weite Strecken aber scheint es ihr an gesundem Menschenverstand und an maßvoller Urteilskraft zu mangeln. Diese diffuse Gesamtlage sucht sich Ventile. Als eines dieser Ventile wird man das *Pegida*-Phänomen ansprechen dürfen. Eine Initiative, entstanden aus dem Wurzelgrund komplexer Unzufriedenheit, die sich unter dem

² Vgl. auch Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Nr. 202. Enzyklika *Laudato Si* von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus, Bonn 2015.

Motto „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung *des* Abendlandes“ sammelte und eine Zeit lang Montag für Montag durch Dresdens und andere Innenstädte zog.

Ein Zug zum Spirituellen

Seit geraumer Zeit lässt sich aber auch eine stille Wende zum Spirituellen beobachten. Verdankt sich diese Wende zuletzt einer Mischung aus Angst und Unsicherheit? Befürchtetem Identitätsverlust und Ähnlichem? Manchmal scheint nach dem Spirituellen wie nach einem Konsumangebot gegriffen zu werden, nach dem, was sich gerade so anbietet. Das mag sein, aber dahinter drückt sich mehr aus. Die Menschen suchen nach etwas, das ihnen fehlt. Auf vielen Feldern des Lebens, auch auf dem Feld des Religiösen. Dabei zeigt sich das religiöse Feld in pluraler Vielfalt. Tendenziell geht es den Menschen weniger um verlässliche Zugehörigkeit zu einer religiösen Institution. Sie suchen nach Leben, nach einer Verankerung des Lebens in einer Verlässlichkeit, die trägt, wenn es im Leben schwerkommt und bisherige Vorhalte kaum noch Halt bieten.

Diese Tendenz trifft sich mit der Beobachtung, dass Institutionen wie die Kirche den Menschen vielfach kaum noch wirklich spirituelle Nahrung bieten, von der sie im Leben zehren können. Tomáš Halík hat dafür das ansprechende Bild gefunden, dass das erfahrungsarme Christsein „wie ein lange nicht gegossenes Alpenveilchen im Blumentopf am Fenster“³ vertrocknet. Eine Schweizer Studie⁴ arbeitete auf der Basis der Dimensionen institutionelle Religiosität und alternative Spiritualität vier religiöse Haltungstypen heraus, den institutionellen, den säkularen, den alternativen und den distanzierten Typ. Der erste Typ sei institutionenorientiert, der säkulare Typ traue der Religion nichts mehr zu, der alternative Typ schaue sich nach anderen religiösen Impulsen um und der distanzierte Typ gehe irgendwie leer aus, ohne aber mit der Religion ganz gebrochen zu haben. Ohne diese vier Typen über einen Kamm zu scheren, möchte ich vermuten, dass alle vier auf unterschiedliche Weise für spirituelle Anstöße und Impulse offen sind, wenn sie nur an den richtigen Punkten andocken. An diesen Impulsen, spirituelle Erfahrungen zu wecken, zu hegen und zu pflegen, mangelt es heute weithin.

³ Halík, T., Nicht ohne Hoffnung. Glaube im postoptimistischen Zeitalter, Freiburg 2014, 90.

⁴ Vgl. Stolz, J., Könemann, J., Schneuwly Purdie, M., Englberger, T., Krüggeler, M., Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens, Zürich 2014.

Papst Franziskus erkannte in seinem Apostolischen Schreiben vom November 2013, *Evangelii Gaudium*, an der Kirche eine „spirituelle Weltlichkeit“.⁵ Sie suche den eigenen „Vorteil, nicht die Sache Jesu Christi“. Die „spirituelle Weltlichkeit“ speise sich zum einen aus einem „im Subjektivismus eingeschlossenen Glauben“. Bei ihm bleibe „das Subjekt letztlich in der Immanenz seiner eigenen Vernunft oder seiner Gefühle eingeschlossen“ (EG Nr. 94). Zum andern sei ein „Neu-Pelagianismus“ zu beobachten, der sich letztlich einzig auf die eigenen Kräfte verlasse und sich anderen überlegen fühle, weil er bestimmte Normen einhalte oder einem gewissen katholischen Stil der Vergangenheit unerschütterlich die Treue halte (vgl. EG Nr. 94). So verforme sich das kirchliche Handeln, sodass es sich neue Schwerpunkte setze und sich zum Beispiel verlagere auf „eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche [...], die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte“ (EG Nr. 95) aber nicht mehr den Mittelpunkt bilden. Nutznießer eines solchen kirchlichen Manager-Funktionalismus sei „die Kirche als Organisation“, aber „nicht das Volk Gottes“ (EG Nr. 95). An einer Stelle wird der Papst schalkhaft überdeutlich: „Wie oft erträumen wir peinlich genaue und gut entworfene apostolische Expansionsprojekte, typisch für besiegte Generäle“ (EG Nr. 96).

Beim traditionellen Weihnachtsempfang für die leitenden Mitarbeiter des Vatikans, Kardinäle und Bischöfe, verschärfte der Papst im Dezember 2014 seinen Ton noch. Er warnte vor 15 Krankheiten, die die Kirche und den Vatikan befallen hätten. „Geistlicher Alzheimer“, „übertriebene Geschäftigkeit“, die Versuchung, sich „unersetzlich“ zu fühlen, „geistige und geistliche Verhärtung“, „Planungswahn“, „Rivalitäten“ und „materielles Gewinnstreben“. Mit anderen Worten: Die Kirche vertraut statt dem Evangelium und dem Geheimnis Gottes mehr der angstvollen Selbstinszenierung und Selbstfixierung. Und das in Zeiten, in denen Menschen im „Spiritual Turn“ mehr, Tieferes im Leben suchen, womöglich auch deswegen, weil ihnen die Kirche lediglich fast food bietet.

Metaphysisches Bedürfnis und Ritualisierungen

An dem Interesse am Spirituellen zeigt sich, dass in der Gesellschaft ein unbefriedigtes Bedürfnis nach Metaphysischem und nach Ritualisierungen

⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles. Nr. 194. Apostolisches Rundschreiben *Evangelii Gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus, Bonn 2013, Nr. 93.

besteht. Das metaphysische Bedürfnis⁶ ist in der Postmoderne nicht erstorben. Es ist ein Bedürfnis nach Verlässlichkeit, nach Sicherheit, das sich nicht rasch sättigen lässt, dessen Sättigung gewissermaßen aussteht und das einen unverfügbaren Bezug, wie Karl Rahner sagen würde, zum Transzendenten aufweist. Dieses Bedürfnis artikuliert sich gleichwohl *in* den Erfahrungsfeldern des Lebens. Es ist keine bloß gedachte Größe, keine bloß gedachte ideelle Gartenlaube. Es durchwirkt hintergründig, bisweilen abgründig die Lebenswelt des Menschen. Schon die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* hob die Bedeutung der Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche hervor, die die Gläubigen mit den anderen Menschen teilen. Diese Bedürfnisse und Wünsche müssen danach befragt werden, „was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind“ (GS 11). Dieser Satz unterstellt, dass unsere Bedürfnisse und Wünsche nicht nur kleinteilig auf sofortige Erfüllung hin ausgerichtet sind. In ihnen tun sich wahre Zeichen der Gegenwart und Absichten Gottes kund. Damit ist zugleich gesagt, dass sich Gott und unsere Gegenwart nicht als feindliche Größen gegenüberstehen. Sondern Gott ist *in* der Gegenwart zu finden. Von daher ist dem metaphysischen Bedürfnis und den Ritualisierungen mehr Beachtung zu schenken, als es bisweilen geschieht.

Vor geraumer Zeit schlenderte ich über den Frankfurter Römer und stieß auf den „Eisernen Steg“ über den Main. Hier war mein Erstaunen groß. Überall hingen die Brückengeländer entlang kleine, mittlere und große Vorhängeschlösser. Angebracht von jungen Menschen, die sich lieben und die ihrer Liebe Dauer und Verlässlichkeit wünschen, indem sie Schlösserpaare für immer verschließen und die Schlüssel in den Main werfen. Gewiss hat der Main nicht die Tiefe der See, aber mit dem Versenken der Schlüssel greifen sie auf einen nicht verfügbaren Raum aus, dem sie ihre Beziehung anvertrauen. Und das tun sie sinnigerweise auf einer Brücke, die „Eiserner Steg“ heißt. Allein der Name schon verheißt Dauer und Verlässlichkeit. Sofern nicht – wäre das vorstellbar? – der Steg unter der Last der Vorhängeschlösser in seiner Statik in Gefahr gerät. Für mich zeichnet sich darin durchaus so etwas wie ein metaphysisches Bedürfnis und wie die Suche nach Ritualisierungen ab.

⁶ Vgl. Frick, E., Überholt oder zukunftsweisend? Die Religionskritik der Psychoanalyse, in: Herder Korrespondenz. Spezial. Gottlos? Von Zweiflern und Religionskritikern, Freiburg 2014, 17–21.